

WOLFGANG
HERLES

R O M A N

POSEIDONS
ZORN



LANGENMÜLLER

WOLFGANG
HERLES
POSEIDONS
ZORN

ROMAN

LANGENMÜLLER

Distanzierungserklärung:

Mit dem Urteil vom 12.05.1998 hat das Landgericht Hamburg entschieden, dass man durch die Ausbringung eines Links die Inhalte der gelinkten Seite gegebenenfalls mit zu verantworten hat. Dies kann, so das Landgericht, nur dadurch verhindert werden, dass man sich ausdrücklich von diesen Inhalten distanziert. Wir haben in diesem E-Book Links zu anderen Seiten im World Wide Web gelegt. Für alle diese Links gilt: Wir erklären ausdrücklich, dass wir keinerlei Einfluss auf die Gestaltung und die Inhalte der gelinkten Seiten haben. Deshalb distanzieren wir uns hiermit ausdrücklich von allen Inhalten aller gelinkten Seiten in diesem E-Book und machen uns diese Inhalte nicht zu Eigen. Diese Erklärung gilt für alle in diesem E-Book angezeigten Links und für alle Inhalte der Seiten, zu denen Links führen.

© 2026 Langen Müller Verlag GmbH, Thomas-Wimmer-Ring 11, 80539 München
info@langenmueller.de

Alle Rechte vorbehalten

Wir behalten uns auch die Nutzung von uns veröffentlichter Werke für Text- und Data-Mining im Sinne von §44b UrhG ausdrücklich vor.

Umschlaggestaltung: Büro Jorge Schmidt, München

Umschlagmotiv: FotoHelin / Alamy Stockfoto

Satz: Shari Ries

E-Book Konvertierung: Satzwerk Huber, Germering

ISBN: 978-3-7844-8552-2

www.langenmueller.de

1 POSEIDONOS AVENUE

7. Juni: Athen

Alles Wunderbare war blau. Meer und Firmament, Kirchenkuppeln und Tavernenstühle, die schönsten Stunden und die Unendlichkeit. Alma sammelte Blaus, speicherte sie für immer in ihrem Gedächtnis. In den nächsten Tagen wollte sie ihre Sammlung vergrößern. Es konnte nicht schnell genug gehen. Keine zwei Stunden nach dem Start in Zürich glänzte unter ihr die Ägäis, sie schimmerte wie die Haut eines Fisches, tintenblaue Buchten säumten das lanzenförmige Hydra: *Now so long, Marianne*. Leonard Cohen war gestern. Heute waren dort die Grundstückspreise die höchsten in Griechenland. Sie hatte sich erkundigt und die Idee, zu kaufen, verworfen. Auch Träume waren blau – und die meisten nur schön, solange sie Träume blieben.

Was jetzt begann, war ein gewagter Trip ins Blaue. Ein Experiment. Die Kerle kannten einander noch nicht. Das Einzige, was sie ohne es zu wissen miteinander verband, war Alma. Sie hatte nicht damit gerechnet, aber alle hatten ihre Einladung angenommen, wenn auch nicht alle ohne zu zögern. Sie nahm es als Kompliment.

Nur Martin hatte nicht einmal überrascht gewirkt, als sie ihn nach Jahren wieder angerufen hatte und gleich mit der Tür ins Haus gefallen war. »Hör zu, ich möchte, dass du mit mir noch mal in See stichst.« Sie hatte einfach unterstellt, dass er sich dazu in der Lage fühlte. »Du hast doch Zeit?«

»Aber du weißt doch, Rentner haben nie Zeit.«

Auch wenn sie nichts mehr zu tun hatten, hatten sie keine Zeit, weil keine Zeit mehr zu verlieren war. Die Bezeichnung *Rentner* konnte Alma nicht ausstehen. Der obligatorische Zusatz *rüstig* machte sie auch nicht besser. Selbst ein rüstiger Rentner war nichts anderes als eine alte Schreibmaschine, die nur noch zum Klappern zu gebrauchen war. Martin war noch immer ein stattlicher Kerl,

hatte sie beim Einchecken festgestellt, wenn auch nicht mehr ganz der Hüne, den sie in Erinnerung gehabt hatte. Ob er geschrumpft war? An Leibesfülle hatte er zweifellos zugelegt.

Martin, der Smut, sollte für zufriedene Gesichter an Bord sorgen, wenn sie abends in einer Bucht ankerten. Alma verließ sich auf ihn, schätzte nicht nur seine Kochkünste, sondern auch seine Verlässlichkeit und Unkompliziertheit. In grauer Vorzeit war sie mit ihm gelegentlich gesegelt – Bodensee, Balearen –, hatte ihn danach aus den Augen verloren, aber nicht aus dem Sinn. Als sie ihn vor Jahren näher kennen gelernt hatte, war seine Frau schon nicht mehr am Leben gewesen. Ihr Name fiel Alma nicht mehr ein. Elke? Soviel sie wusste, waren Martins letzten Jahre mit Elke ein Albtraum gewesen, wegen ihres beträchtlichen Talents zum Unglücklichsein. Er hatte es stoisch ertragen. Als sie endlich tot war, hatte er sich das Wörtchen *endlich* verboten. Er hatte nie viel über Elke – nein, nicht Elke: Else – erzählt. Martin hatte sich danach ganz ins Geschäftsleben gestürzt. Er war nicht nur Almas Wein-Lieferant gewesen, sondern vorübergehend auch ihr Liebhaber. Den Weinhandel hatte Martin abgegeben und war, wie er behauptete, damit »voll ausgelastet«, nur noch sein eigenes Leben zu schaukeln. Inzwischen war er fast sechsundsiebzig. Aber so genau wollte es Alma gar nicht wissen.

Nun saß er neben ihr, eingeklemmt auf einem Mittelplatz. »Worauf habe ich mich da eingelassen!«, stöhnte er. Offenbar bezog sich das nur auf die Strapazen des Flugs. Das Wörtchen »früher« war in diesem Zusammenhang unvermeidlich. »Früher« hätten seine Knochen an Bord bequem Platz gefunden. »Hinzu kam, dass mein linkes Knie noch mitgespielt hat.« Der Rücken käme mit der erzwungenen Sitzposition auch nicht klar, ächzte er. Und zu dem lausigen Fläschchen lauwarmen Weißweins zu zwölf Euro falle ihm als Mann vom Fach »absolut nichts mehr ein«. Dann aber führte seine Klage über die beschränkte Existenz an Bord hinaus: »Früher war mein Kalender voll. Heute stehen fast nur noch Termine bei Ärzten und Physiotherapeuten drin. Aber in den nächsten zwei Wochen: keine einzige Behandlung!«

Als Seemann würde Martin nicht mehr viel zu bieten haben. Dafür hatte sie

die drei anderen angeheuert. Paul war Pilot gewesen, Holm Politiker, Rick Fotograf. Sie würden sich alle genug zu erzählen haben – was keine Garantie dafür bot, dass sie auch miteinander auskamen.

»Es ist keine Kaffeefahrt unter Segeln!«, warnte Alma. Fast hörte es sich wie eine Drohung an.

»Wohin genau soll's denn geh'n?«

»Ins Blaue.«

»Nirgendwo sonst wollte ich mit dir hin.« Endlich ließ Martin wieder den alten Charmeur von der Leine. Der Sinkflug hatte bereits begonnen. Um einen besseren Blick auf das Meer zu erhaschen, beugte er sich etwas zum Fenster hin, von dem Alma ihn trennte. Sie registrierte, dass sich seine Augen nicht zwischen lagunenblauem Meer und bayerischblau gemusterter Bluse entscheiden konnten.

Gegen den steifen Wind aus Nord rumpelte die Maschine auf die Landebahn. Keine halbe Stunde später stiegen Alma und Martin in ein Taxi. Auf verwinkelten, Staus halbwegs vermeidenden Schleichwegen landeten sie endlich an der Küste und checkten im Hotel Poseidon ein, in dem Alma für ihre Crew Zimmer mit Meerblick gebucht hatte. Ein moderner Kasten, drei Sterne, direkt an der Poseidonos Avenue, der vierspurigen Küstenstraße, über die Tag und Nacht Verkehr dröhnte.

Schräg gegenüber lag die riesige Marina von Alimos, ein Wald aus Hunderten von Masten. Am liebsten wäre Alma gleich hinübergestürmt, um das Boot zu begutachten, das sie gechartert hatte. Sie rief Zacharias an, um den Liegeplatz zu erfahren. Die Yacht, sagte er, sei noch auf dem Weg nach Athen. Morgen früh, zur vereinbarten Zeit, läge sie bereit. »Everything is perfect. You will love it. Enjoy the evening in Athens!« Angenehme Stimme.

Das geschlossene Fenster dämpfte den Lärm überraschend gut, aber sie riss es weit auf, streckte auf dem Bett ihre Gliedmaßen und ließ sich die tief stehende Nachmittagssonne ins Gesicht scheinen. Viel Zeit blieb ihr dafür nicht, denn sie war mit den anderen in der Hotelhalle verabredet.

Martin, Paul und Rick hatten einander schon bekannt gemacht. Als Alma dazu kam, rappelten sie sich wie auf Kommando aus den Polstermöbeln. Sie hatte

sich Paul in einem blauen Blazer mit Goldknöpfen vorgestellt. Seine schmucke Erscheinung und gerade Haltung hatten ihr früher ebenso imponiert wie eine strikt rationale Sicht auf die Dinge. Ein Homo-Faber-Typ. Ähnlich tickte sie selbst, glaubte sie. Vielleicht wären zwei Kapitäne an Bord einer zu viel. Aber an den stolzen Kapitän erinnerte nur noch die blau verspiegelte Pilotenbrille, die er sich auf die Glatze geschoben hatte. Auch dieses Blau nahm sie in ihre Sammlung auf. Pauls krumme Beine steckten in olivgrünen Cargo-Bermudas, über die ein verwaschenes braunes Leinenhemd hing. So achtlos gegen sich selbst war er früher nicht gewesen. Womöglich hielt er sein Outfit für modisch? Sie durfte sich nicht irritieren lassen. Mit der Uniform gab man ja noch nicht seine Persönlichkeit ab. Geradezu förmlich streckte er ihr die Hand entgegen – unerwartet schlaff der Händedruck. Wenigstens das Lächeln erinnerte noch an den alten Paul, wengleich die blauen Augen auswichen.

»Gut gereist?« Mehr fiel Alma nicht ein.

»Mit Fliegen hat das nicht mehr viel zu tun«, beschwerte sich Paul über die Luftfahrtgesellschaft, der er bis zu seiner Pensionierung hingebungsvoll gedient hatte. Er hatte die Verrentung als narzisstische Kränkung empfunden und auf Weiterbeschäftigung geklagt. Erfolglos. Tarifvertrag war Tarifvertrag. Andere beneideten Piloten dafür, dass sie noch in Hochform pensioniert wurden und mit ihrem Leben etwas Neues anfangen konnten. Ob es Paul geglückt war, wusste Alma noch nicht. Am Telefon hatte er erst gezögert. Dann hatte Lutz, Almas Mann, aus dem Hintergrund gerufen: »Schafft der das in seinem Alter überhaupt noch?« Damit war Paul keine Wahl geblieben.

Rick dagegen hatte sich am Telefon angehört, als hätte er auf Almas Angebot gewartet, und sofort angebissen. Seine Hände ließen sich auf Almas Schultern nieder. Sie umfasste seine Hüften. Noch immer kein Gramm Fett. Ein eierschalenfarbener Leinenanzug schlackerte an der schlaksigen Gestalt. Wie einst trug Rick schulterlanges Haar, inzwischen farblos grau, doch wollte es ihr vorkommen, als lodere darin noch immer hellstes Blond. Der Älteste an Bord ging stramm auf die achtzig zu, ein immer noch ansehnlicher Mann. Die Falten konnten seinem Gesicht nichts anhaben, sie verliehen ihm eine gewisse Tiefe. Sogar der spöttische Zug um die Lippen hatte sich gehalten. Alma hatte

ihn einige Zeit lang gefördert – ihn beauftragt, für den Goldenen Schwan eine Schwarz-Weiß-Serie von Schwänen auf dem See zu fotografieren; für jedes Zimmer ein anderes Bild. »Schwanenritter« hatte sie ihn genannt. Ob sie diesmal schlauer aus ihm würde? An seiner Einsilbigkeit hatte sich wohl nichts geändert.

»Wir warten noch auf Holm«, stellte sie fest.

»Der Herr Politiker hält Pünktlichkeit für überflüssig«, maulte Paul.

»Wann ist er denn gelandet?«, wollte Martin wissen.

»Er ist schon seit zwei Tagen in Athen, aber nicht hier, sondern in der Plaka«, wusste Alma. »Er braucht Ruinen um sich.«

»Dann ist er bei uns richtig«, stellte Rick fest. Endlich machte er den Mund auf.

»Wenn er schon nichts von Politik versteht, kann er doch hoffentlich segeln«, sagte Paul. »Wahrscheinlich war er nur mal mit 'nem Kahn auf dem Wannsee.«

»Lasst euch überraschen«, riet Alma.

Bei der Wahl vor vier Monaten hatte Holm seinen Sitz im Bundestag eingebüßt. Kurz danach hatte sie ihn angerufen und gefragt, ob ein Dutzend griechischer Inseln nicht jetzt genau das Richtige für ihn wären. Zwanzig Jahre, in ihren Augen eine halbe Ewigkeit, hatte er sein Mandat verteidigt. Vor genau dieser halben Ewigkeit hatte sie ihn kennengelernt.

»Er ist nicht allein«, teilte Alma mit. »Helene begleitet ihn. Sie sorgt für junges Blut an Bord.«

»Das hast du uns bisher verheimlicht«, sagte Martin.

Alma sah, wie es in den Köpfen der Kerle ratterte.

Holm hatte darauf bestanden. Er nehme die Einladung mit hellstem Vergnügen an, vorausgesetzt, auch Helene sei willkommen. Offenbar hatte er mit Almas Ablehnung gerechnet. Obwohl eine zweite Frau an Bord die Versuchsanordnung veränderte, hatte sich Alma darauf eingelassen. Sie hatte allerdings nicht sofort zugestimmt, sondern Helene zunächst begutachtet, im Wilden Mann bei Felchen blau und zwei Flaschen Grauburgunder. Sie hatten nur am Rande über den Segeltörn in der Ägäis geplaudert, weil Alma sich brennend für Helenes Gesangskarriere interessiert hatte. Dem Ensemble der

Komischen Oper in Berlin hatte sie einige Jahre lang angehört. Ob sich der immer noch verheiratete Volksvertreter Holm in ihre Stimme verliebt hatte, fragte Alma, bekam aber keine Antwort. Helene hatte die Prüfung bestanden, es war Sympathie auf den ersten Schluck. Auf dem Parkplatz vor dem Wilden Mann hatten sie Arm in Arm »Halleluja« geschmettert.

Beinahe pünktlich traten Holm und Helene auf. Er ganz in Dunkelblau, Blazer, Hemd, Chinos, Segeltuchschuhe, ein fröhliches »Ahoi« auf den Lippen. Holm hatte gewaltig abgenommen, seit Alma ihn das letzte Mal gesehen hatte. Aber wie lange war das her! Es wird doch nichts Bösesartiges sein!, dachte sie. Helene in einem bodenlangen Hänger, fein gefälteltes Giftgrün, Spaghettiträger, fleischige Schultern, wogendes herbstrotes Haar. Zum Schreien.

Artig gaben alle einander die Hand und murmelten dazu ihre Vornamen, ein wenig steif angesichts des Umstands, dass sie miteinander zwei Wochen lang auf einem alles andere als geräumigen Boot verbringen sollten. Paul hatte sich vor Helene leicht verbeugt, Holm dagegen starrte er an wie ein Gespenst und salutierte dann, als stünde er vor einem Admiral. Alma wusste nicht, was sie komischer finden sollte, Holms maritime Maskerade oder Pauls Spott.

Sie änderte spontan ihren Plan, bestellte kein Taxi, sondern zog die Fahrt mit der Straßenbahn vor. An der Haltestelle gegenüber dem Hotel zog sie Tickets für alle aus dem Automaten. Das aufgebrezelte Paar und die legeren Herren quetschten sich in einen überfüllten Waggon und begannen zu köcheln. Alma schwitzte auch, aber sie ließ trotzdem nicht am Stadion von Olympiakos Piräus aussteigen, um am Ufer entlang zum Mikrolimano zu flanieren. Es wäre der kürzere Weg gewesen. Stattdessen rumpelten sie in stickiger Luft etliche Stationen weiter bis zur Grigoriou Lampraki. Dort ging die Plackerei erst los, zu Fuß die Vasilieos Georgiou hinauf und um den Park herum, in dem sich laut Stadtplan der Hain des Propheten Elias befand, nach dem auf vielen griechischen Inseln die höchsten Erhebungen benannt waren. Weiter ging es auch in Piräus nirgends hinauf und danach im Zickzack-Kurs durch etliche Gassen nirgends steiler hinab.

Kilometer um Kilometer folgte die Crew in zügigem Tempo Alma durch die

Hitze, die am Abend kaum nachlassen wollte. Helene lief sich in dazu ungeeigneten Riemenschuhen Blasen. Doch klagte sie nicht, sondern streifte sie ab, tippelte barfuß über den Asphalt, und Alma registrierte erleichtert ihre Zähigkeit. Auch die Kondition der Kerle überstieg ihre Erwartungen. Keiner zeigte Schwäche, nicht einmal Martin mit seinem lädierten Knie. Niemand rebellierte, bloß Paul moserte leise vor sich hin, weil er an Almas Orientierungssinn zweifelte.

Endlich sanken sie am Rund des alten Yachthafens bei Papaioannou auf die reservierten Plätze. Der Sonnenuntergang zauberte ein zartes Violett aufs Wasser. Ringsum gingen Lichter an. Alma fragte nicht lange, sondern bestellte für alle: Fava, mit Frischkäse gefüllte Zucchini Blüten, Grillgemüse, gebackenen Käse, griechischen Salat mit Feta, gegrillten Oktopus, Sardellen, Fischrogencreme und als Krönung eine drei Kilo schwere Seebrasse. Niemand murrte oder meldete eigene Wünsche an.

Nur Holm verkündete, dass er keinen Fisch mochte. »Aber bitte! Auf mich muss niemand Rücksicht nehmen.«

»Vielleicht macht ihm die Seeluft Appetit«, meinte Paul mit gespielter Anteilnahme.

»Bestell dir doch ein Steak oder wenigstens ein Moussaka«, empfahl Martin.

»Fleisch mag er auch nicht, weil er hundert Jahre alt werden will«, stellte Helene fest.

Hundert Jahre? Politiker träumen schnell mal von ihrer Unsterblichkeit, dachte Alma. Im Entwerfen von Illusionen waren sie Experten, im Beschönigen und Leugnen Virtuosen. In die Politik geriet man, wenn man mit der Wirklichkeit auf Kriegsfuß stand. Früher hatte Holm Krisen verdrängt, heute verdrängte er den Zahn der Zeit. Alma war gespannt, wie lange es dauern würde, bis sein Gesundheitstick allen auf den Keks ging.

Martin orderte den Wein. »Ein Assyrtiko von der Insel Santorini.« Nur Paul wollte unbedingt Bier.

»Na, dann auf die christliche Seefahrt!« Alma hob das Glas.

»Ich fürchte, wir brauchen mehr Wasser«, sagte Holm.

»Er schluckt jeden Tag drei Liter, den ersten halben auf nüchternen Magen mit

einem Löffel Apfelessig und Olivenöl«, erklärte Helene und schenkte Holm ein Lächeln, in dem Alma Bewunderung zu lesen glaubte.

Holm nippte nur am Wein, machte aber kein Hehl daraus, dass er ein Kenner war. »In Griechenland gedeihen rund zweihundertfünfzig autochtone Traubensorten, nicht wenige wurden schon in der Antike kultiviert.« Alma befürchtete, er werde auf jede einzelne eingehen.

Hauptsache, das Essen kommt schnell, dachte sie. Die Mägen knurrten.

»Was hat dich denn dazu veranlasst, mit lauter Landratten so ein Wagnis einzugehen?«, wollte Helene wissen.

»Es ist ein Experiment«, antwortete Alma. Mehr war ihr nicht zu entlocken. Nur noch dies: »Ihr habt hoffentlich alle richtige Segeljacken dabei, nicht bloß schicke Klamotten. Mit munterem Wind aus nördlichen Richtungen ist zu rechnen.

»Der Meltemi ist ein wilder Bursche«, wusste Holm. »Er bläst auch an normalen Tagen locker mit fünf Beaufort – das ist die Maßeinheit für Windstärken.«

»Das hat er gegoogelt«, murmelte Paul.

Holm überhörte es. »Was ist unser Ziel?«, wollte er von Alma wissen.

»Brauchen wir ein Ziel? Erst mal segeln wir vor dem Wind nach Süden. Und sollten dabei nicht vergessen, dass wir zurück müssen – gegen den Wind.«

»Am Schluss wird es mühsam, wie im wirklichen Leben«, sagte Martin.

Helene witterte ein Abenteuer. »Nach Süden! Vielleicht können wir Boatpeople retten!«

Holm schüttelte stumm den Kopf.

»Keine Sorge! Bis zur afrikanischen Küste ist es zu weit«, sagte Alma.

»Und wenn doch?« Eifer rötete Helenes Gesicht.

Holm war offenbar nicht danach, eine Grundsatzklärung zur Flüchtlingsdebatte abzugeben. Alma war ihm dafür dankbar. Er verzog nur das Gesicht, als Helene auch noch wissen wollte: »Wie viele Flüchtlinge könnten wir maximal unterbringen?«

»Mehr oder weniger sind wir alle auf der Flucht«, warf Rick ein.

»Wenn wir nur immer wüssten, wovor«, meinte Martin.

»Vor uns selbst, wem denn sonst?«, bemerkte Paul.

Seinen Sarkasmus hatte Alma einst gemocht. Nun schien er ein Nörgler geworden zu sein.

»Wohin soll das alles noch führen?«, seufzte Holm.

»Gut, dass wir das nicht mehr erleben müssen«, sagte Martin.

Rick saß wie unbeteiligt am Tisch. Ob nur wortkarg und schüchtern oder überheblich und desinteressiert – Alma war sich da nicht sicher. Früher hatte sie Rick, den Altachtundsechziger, für ein schlampiges Genie gehalten, verkannt, aber stolz. Ob Rick mittlerweile eine esoterische Schlagseite bekommen hatte? Auch damit war im Alter zu rechnen.

»Auf eine glückliche Fahrt!«

Sie hoben die Gläser.

»Wir sollten morgen ausgeruht ans Werk gehen«, empfahl Alma.

»Wir müssen noch zahlen«, warf Helene ein.

»Einfach durch sechs teilen«, schlug Martin vor.

»Durch vier. Wir übernehmen selbstverständlich die Damen«, beschied Holm.

»Ich hatte keinen Fisch«, widersprach Paul.

Ein Geizhals an Bord hatte gerade noch gefehlt. Alma hatte ihn anders in Erinnerung.

Paul legte nach. »Es muss ja nicht immer gleich hundert Euro pro Person kosten wie in diesem Schickimicki-Schuppen.«

»Es ist unser erster Abend«, beruhigte ihn Alma, »heute seid ihr meine Gäste.«

Ihre Gäste klopfen mit den Knöcheln auf den Tisch.

Helene und Holm fuhren im Taxi zurück in die Plaka. In einen zweiten Wagen quetschten sich die vier anderen und rollten über die belebte Poseidonos Avenue. Sie landeten nicht gleich im Bett, sondern auf dem Hoteldach an der Bar neben dem beleuchteten Pool. Noch immer lag Hitze über der Stadt. Sie waren die letzten Gäste, das Becken war für den Badebetrieb bereits geschlossen. Das Lichtermeer Athens erstreckte sich bis zu den Hügeln am Horizont und hellte den Nachthimmel auf. Mittendrin die angestrahlte Akropolis. Und dazu der Mond.

»Morgen haben wir Vollmond«, stellte Rick fest.

Die Kerle streckten ihre Füße aus und bestellten Bier.

»Herrlicher Abend«, resümierte Martin. »Bloß auf die Wanderung hätte ich verzichten können.«

»Alma wollte uns testen«, vermutete Rick. Alma schwieg.

»Sie hat schlicht und ergreifend nicht den direkten Weg gefunden«, behauptete Paul.

»Ausgeschlossen!«, verteidigte sie Martin. »Alma findet den Weg selbst im Nebel über den gefrorenen See.«

»Was hat sie mit uns vor?« Rick klang besorgt.

»Hätte mich Alma nicht animiert, hätte ich mir so etwas nicht mehr zugetraut«, bekannte Martin. Sie redeten über Alma, als wäre sie abwesend.

Und dann, es war Alma ziemlich peinlich, hob Martin an, sie zu rühmen. »Ich bewundere es, wie sie alles gedeichselt hat, den Betrieb, die Kinder, was auch immer.«

»Was auch immer?«, fragte Paul nach.

»Ich hatte ja auch noch Lutz!«, erklärte Alma. Sie und Lutz waren gleichberechtigte Geschäftsführer. Der Einfachheit halber nannte Alma auch ihre Ehe eine Fusion. Sie hatte Lutz aber nicht nur wegen des Hotels geheiratet, das er in die Ehe und das gemeinsame Unternehmen eingebracht hatte. Drei Hotels am See, zwei Töchter. Alle fünf machten sich gut. Auch wenn die Töchter am Geschäft kein Interesse zeigten. Lisa war in die USA ausgewandert und nur an der Biochemie irgendeiner tiefliegenden Stammhirnregion interessiert, während Lara sich vorwiegend dem Bau des eigenen Nests widmete. Deshalb dachten Alma und Lutz über den Verkauf der Firma nach.

»Heißt es eigentlich *der* Skip oder *die* Skip?«, fragte Paul. Das Wort ging ihm mittlerweile nicht mehr so leicht über die Lippen. Er hatte bereits im Restaurant mehrere Biere getrunken. Nun stand ihm der Sinn noch nach einem »Schlummertrunk«.

»Was verbindet dich mit Alma?«, wollte Martin von ihm wissen.

»Wir sind gemeinsam über das eine oder andere Kuckucksnest geflogen«, sagte Paul. Das komplizierte Wort *Kuckucksnest* machte ihm erstaunlicherweise

weniger Mühe.

Alma wusste, dass sie schon jetzt die Köpfe der Kerle besetzte.

»Es kühlt ums Verrecken nicht ab«, sagte Paul, stand auf und balancierte auf der Einfassung des Pools entlang. Wie ein Seiltänzer breitete er die Arme aus. Er hatte es schon ums zweite Eck herum geschafft, als er ins Wanken geriet und wie in Zeitlupe ins Becken plumpste.

Ohne mit der Wimper zu zucken stellte Rick fest: »Mann über Bord!«

Martin, der direkt an der Poolkante saß, sah, dass Paul sogleich wieder auftauchte.

Alma wartete nicht ab, bis er tiefend aus dem Becken gestiegen war, sondern verabschiedete sich mit einer Handbewegung. Sie wollte sich weder ärgern noch ihre Kräfte vergeuden. So ein Segelboot war kein Retreat.

Auf dem Zimmer rief sie Lutz an.

»Alles gut?«, erkundigte er sich.

»Es könnte heiter werden.«

»Hast es nicht anders gewollt.«

»Ich beschwere mich nicht.«

»Viel Spaß mit den Rookies.«

»Das ist gut!«

»Was ist gut?«

»Der Begriff Rookies. Sind alle über siebzig!«

»Wäre dir Rentnergang lieber?«

»Das ist vermutlich nicht das Problem.«

»Sondern?«

»Es sind zwei bis drei Alphantiere an Bord.«

»Du sprichst von dir selbst – und von Holm.«

»Von Käptn Paul. Der Mann ist nicht mehr wieder zu erkennen. Seine »Außerdienststellung«, wie er es nennt, ist ihm nicht bekommen.«

»Das äußert sich wie?«

»Der Glatzkopf meckert an allem herum.«

»Und die fette Helene?«

»Ist nicht fett, eher wonnig. Sei nicht so gehässig!«

Lutz lachte. »Taugt sie wenigstens als Ballast?«

»Zur Team-Stabilisierung könnte sie nützlich sein.«

»Quatscht Holm über den Mist, den er in Berlin produziert hat?«

»Warum sollte er? Er lässt los. Alle lassen los. Hoffe ich. Wie geht's der Holtmann?« Vor ein paar Tagen hatte die Nachbarin der Schlag getroffen. Sie war etliche Jahre jünger als Alma und Lutz.

»Du lenkst ab.«

»Ich nehme nur Anteil.«

»Und der Schwanenritter? Geht dir seine Knipserei schon auf den Keks?«

»Er hat seine Kamera noch nicht einmal ausgepackt. Und beste Grüße von Martin!«

Der Weinhändler war der einzige, den Lutz persönlich kennen gelernt hatte, von den anderen wusste er nur aus kargen Erzählungen. Sollte Alma auf den Meeren herumkreuzen, mit wem sie wollte. Lutz gönnte ihr den Segeltörn mit vier Kerlen, wie sie sie nannte. Vielleicht war das wahre Liebe. Oder auch nicht. Lutz war jedenfalls auf kein Boot zu kriegen. Erstens fürchtete er Poseidons Willkür, zweitens die unkomfortable Enge an Bord, drittens Almas Kommando. Abgesehen davon, dass sie ihn nicht mit an Bord haben wollte. Das musste sie nicht erst aussprechen. Viertens musste einer an Bord der Hotels bleiben. Alma hatte eine Auszeit genommen und keine Lust, mit Lutz über das Geschäft zu reden. Er war gegen den Verkauf der Firma. Aber darüber jetzt kein Wort. Dazu blieb noch Zeit genug. So berichtete sie, wie sie die Crew erst ohne Not hatte schwitzen lassen und danach am alten Yachthafen von Piräus zum Essen eingeladen hatte.

»Zuckerbrot und Peitsche?«

»Du hast keine Ahnung, mein Schatz.«

»Ist wohl auch besser so.«

»Dann träum süß!«

2 KALLISTI - DIE SCHÖNE

8. Juni: Athen – Kap Sounion

Direkt neben dem Hotel lag ein auf Bootsproviant spezialisierter Super- und Getränkemarkt. Anhand einer langen von Martin erstellten Liste wussten alle, was in die Karawane der Einkaufswagen sollte – von Anchovis bis Zwiebeln, Kapern und Knoblauch, Tomaten (frisch) und Tomaten (geschält in Dosen), Crème fraîche und Camembert, Kekse und Nüsse und ein Sortiment tiefgefrorenes Meeresgetier. Unterwegs würden sie Frisches dazu kaufen. Die Crew apportierte eifrig, gelegentlich übereifrig. Helene etwa nahm Sardinen statt Sardellen aus dem Regal, weil sie die Aufschrift in griechischen Buchstaben nicht exakt entziffern konnte. Fleisch stand nicht auf der Liste, nicht einmal Speck. Alma lehnte das ab. Spülmittel, Lappen, Servietten, Wäscheklammern, Küchen- und Toilettenpapier mussten an Bord. Ein dritter Wagen war randvoll mit Wasserflaschen und Bierdosen. Zuckerhaltige Limonaden und Säfte waren unerwünscht. Jeweils zwei Kisten weißer und roter Wein gehobener Qualität und vier Flaschen Ouzo wurden in einer nahegelegenen Weinhandlung besorgt. Auch Gläser und Teetassen aus Porzellan mussten beschafft werden. Alma verabscheute es, wie auf Charterbooten üblich aus Plastik zu trinken.

Zu den Lebensmitteln kam das persönliche Gepäck. Ein Taxi pendelte die kurze Strecke dreimal hin und her. Es war nicht zu übersehen, dass die Kerle größere, schwerere Taschen anschleppten als die beiden Frauen. Ganz abgesehen von Holms Hartschalenkoffer. Hätte er seinen Blazer in einen Seesack stopfen sollen? Obwohl: Alma hatte Koffer wegen Platzmangel ausdrücklich verboten und hinzugefügt: »Egal, was ihr einpackt, denkt daran, ihr braucht davon nur die Hälfte.«

Dann waren sie auf der gut hundert Meter langen Pier 3, reserviert für

Charterschiffe, Segelyachten wie Motorboote, meist mit professionellen Bootsleuten an Bord. Ein Gewusel von Lieferanten, Putzkolonnen, Monteuren, Personal und Passagieren. Wasser und Dieseltanks mussten gefüllt, kleinere Reparaturen erledigt werden.

Die zwei Jahre alte Oceanis 46.1 der französischen Werft Beneteau war nicht ganz fünfzehn Meter lang, viereinhalb Meter breit, mehr als zehn Tonnen schwer und eine Viertelmillion Euro wert. Zacharias, der Eigner, wartete bereits. Eisgraues Haar fiel auf breite Schultern. Die schmale, randlose, eckige Brille unterstrich das Blau seiner Augen, fand Alma, das Blau einer versteckten Bucht an einem windstillen Tag. Und dann erst die breiten, beweglichen Lippen. Das Gesicht eines Filmschauspielers.

»Welcome! The name of the ship is *Kallisti* – the Beautiful. I can't imagine a better matching name, Captain Alma.«

Sie ließ sich von Zacharias jede Klampe, jede Klappe, jede Leine, jeden Schäkkel an Bord der Schönen erklären und sah dabei seinen Lippen zu. Liebend gern hätte sie sich von Zacharias auch noch etwas aus seinem Leben erzählen lassen. Er besaß, so viel sie gehört hatte, sechs oder sieben Boote. Chartering war ein Riesenbusiness in Griechenland. Hoffentlich war er nicht etwa genervt von ihrer detailverliebten Wissbegier.

»Please call me, if you have any problems!«

»What problems?«

Alles, was an Bord bewegt werden musste, war frisch geölt und gängig gemacht. Dreihundertsiebzig Liter Frischwasser und zweihundert Liter Diesel füllten die Tanks. Die Maschine sprang mühelos an und brummte seidenweich im Leerlauf. Leinen, Ankerkette, Fender: alles zu Almas Zufriedenheit. Fast feierlich überreichte ihr Zacharias schließlich zwei Fähnchen in den deutschen und griechischen Farben, die sogleich am Mast gehisst wurden. Doch weder die Fähnchen noch seine Lippen ließen Alma einen unerwartet aufgetauchten Mangel übersehen: Die Elektrowinschen fehlten. Es wäre eine schweißtreibende Angelegenheit, auf so einem großen Boot die Segel allein mit Hilfe von Handkurbeln, also Muskelkraft setzen, fieren, reffen, einholen zu müssen. Alma hatte sich die Elektrowinschen vertraglich garantieren lassen.

Entscheidend waren sie nicht, aber jetzt ging es ums Prinzip.

»Wir werden uns leider nach einem anderen Boot umsehen müssen«, sagte sie. Zu Beginn der Saison lag gewiss noch ein besser ausgestattetes Boot im Hafen. Die Lippen des an anspruchsvolle Kunden gewöhnten Griechen kräuselten sich spöttisch.

»If you wish me on board, please, I'm available. I turn the crank of your winch. If you don't feel confidence with your crew.« Ich kurble! Ich bin bereit, wenn Sie das Ihrer Mannschaft nicht zutrauen! Zacharias machte sich lustig über die alten Knaben unter dem Kommando einer Frau.

»A contract is a contract«, beschied Alma.

Sie ging von Bord, um die Crew zu informieren, die auf der Pier neben der Ladung ungeduldig darauf wartete, dass es endlich losging. »Schlechte Nachricht. Das Boot ist nicht im vereinbarten Zustand. Wir könnten noch einen Tag oder zwei länger in Athen bleiben und ein anderes, mit Elektrowinschen ausgerüstetes Boot chartern.«

Betretenes Schweigen.

Dann begehrte Martin auf: »So viel Zeit tot schlagen wegen einer dämlichen Wunsch!«

»Wir leiern die Lappen locker selber hoch«, tönte Holm.

Helene ballte die Faust und spannte einen ihrer Bizepse. Rick wirkte abwesend.

»Ist eben doch bloß ein Opel unter den Yachten«, moserte Paul.

Zurück an Bord verlangte Alma von Zacharias einen Preisnachlass.

»Oh come on!«

Sie einigten sich dann aber doch rasch. Alma schob ein Bündel Bargeld über den Kajütentisch, die vereinbarte Anzahlung von fünftausend Euro auf die achttausend für die kompletten zwei Wochen, nun reduziert auf siebentausendachthundert.

Diese Lippen! Sie hätte Zacharias beim Wort nehmen und ihn als Bootsmann anheuern sollen. Aber vermutlich hatte er das nicht ernst gemeint. Dann hätte sie den eigentlichen Zweck der Reise abschreiben können – die Kerle sollten keine Passagiere sein, sondern etwas leisten.

Endlich wurden Vorräte und Gepäck über die brettschmale, schwankende, von

zwei Leinen gehaltene Brücke an Bord transportiert und unter den Bodenklappen im Bauch des Bootes verstaut. Zacharias half mit. Immer wieder schleuderte er sein Haar mit dramatischer Bewegung aus der Stirn, während sein Blick Helene folgte. Das entging weder ihr noch Alma.

Es war bereits Mittag, doch das ersehnte Kommando »Leinen los!«, ertönte noch immer nicht. Alma verteilte die Kojen. Es gab vier Kabinen, zwei breitere im stumpfen Heck, zwei schmalere im spitzen Bug. Als Skip stand Alma die große Steuerbordkabine zu, von dort war sie mit wenigen Schritten auf der Brücke. Die zweite, spiegelgleiche Backbordkabine bezog Martin, der Smut. Auch er hatte sie für sich allein, ein Privileg. Rick und Paul mussten sich eine der beiden Kabinen im Bug teilen, Helene und Holm die andere.

Die Liegeflächen befanden sich auf Bauchhöhe, davor lagen die großen Gepäckstücke und dienten als Stufe. Holms Hartschalenkoffer taugte dazu nicht. Er stand aufrecht, konnte nicht aufgeklappt und auch nicht als Stufe genutzt werden. Am schmalen Ende zur Bugspitze hin maß die trapezförmige Matratze kaum mehr als siebenzig Zentimeter, für zwei ausgewachsene Menschen eine Zumutung, auch wenn das Kopfende des Betts doppelt so breit war. Zusätzlich beengt war die Liegestatt von Fächern in geringer Höhe darüber, eines war bereits mit zwei orangeroten Schwimmwesten gefüllt.

Seefahrtsromantik war so eine Sache.

»Und du, Holm, wo schläfst du?«, fragte Helene, nachdem sie einen skeptischen Blick in ihr Quartier geworfen hatte. »Doch nicht etwa auch hier drin?«

»Stellt euch einfach vor, es ist das Fass des Diogenes«, empfahl Alma heiter.

»Wusste gar nicht, dass der zu zweit darin gewohnt hat«, entgegnete Helene. Sie stemmte sich auf die Matratze und lag Probe. Dabei kam ihr die Idee, sich verkehrt herum neben Holm zu legen, ihre Füße neben seinen Kopf zu positionieren. Durch einen schmalen Fensterstreifen drang Licht in die Schlafschatulle. Wenn sich ihr Leib vor dem Fenster wölbte, konnte Holm allerdings nicht hinausschauen.

Seine Sachen blieben im Koffer. Den schmalen Spind belegte Helene mit ihrer Garderobe. In ihm, erklärte Alma, befand sich auch der Hebel zum Verschluss

des Fäkalientanks. Sie schärfte den beiden ein, ihn niemals in einem Hafen oder beim Ankern in einer Bucht zu öffnen, sondern ausschließlich auf offener See. »Sonst baden wir in Scheiße.«

Neben dem Spind befand sich die Tür zur Nasszelle, immerhin war jede Kabine mit einer eigenen ausgestattet. Der Wasserhahn über dem winzigen Waschbecken konnte als eine Art Duschkopf an einem Schlauch herausgezogen werden. Alma machte ihrer Crew klar, dass das nicht täglich in Frage kam. Dazu waren die Wasservorräte zu knapp. Wer wolle, könne ins Meer springen, Salzwasser sei hygienisch betrachtet ohnehin das Beste für die Haut.

In die Nasszelle integriert war die Toilette. Es war nicht die leichteste Aufgabe, einem Quartett von Leichtmatrosen die Handhabung der Bordtoiletten zu verklickern. Es galt den Pumphebel mehrmals kräftig herauszuziehen und hineinzustoßen. In Einstellung A wurde Seewasser in die Schüssel gesaugt, in Einstellung B der Schüsselinhalt in den Fäkalientank abgepumpt. Unter keinen Umständen durfte Papier hineingeworfen werden. »Das würde das ganze System blockieren, und es danach wieder in Gang zu setzen wäre eine furchtbare Sauerei.« Alma selbst zog, wann immer es sich anbot, Toiletten in Tavernen an Land vor – doch das behielt sie für sich.

Sie war gespannt, wie nebenan Paul und Rick miteinander klarkamen. Mit der einen oder anderen Entbehrung waren die beiden sicher vertraut.

»Bitte, nach dir«, sagte Rick mit buddhahaftem Lächeln.

Paul nahm die Außenseite am Fenster in Beschlag. »Ist das okay für dich?«

Alma beobachtete, wie sie mit ihren Körpern versuchsweise ein V bildeten, die Köpfe in maximaler Distanz zueinander am breiten Ende, während sich die Füße am schmalen Ende beinahe berührten.

»Eine Vorübung zum Nachleben als Mumie«, fand Rick.

»Du hast Glück, dass ich nicht schnarche«, sagte Paul.

Als Rick den Oberkörper aufrichtete, stieß er mit dem Schädel an die Luke aus Plexiglas. Ohne jeden Laut öffnete er sie und betrachtete eingehend die Mastspitze, die sanft hin- und herwippte. Hin und her. Hin und her. Ein Stück vom Himmel war auch zu sehen.

Vermutlich dachten bereits beide über Fluchtmöglichkeiten nach. Als Ausweichquartier kam die Sitzbank mittschiffs neben der Kombüse in Frage oder das Deck unter freiem Himmel, selbst wenn es dort nachts kühl und feucht werden sollte.

Nach der Einquartierung versammelte Alma ihre Crew um den großen Tisch in der großen Kajüte, auf dem sie Seekarten der Kykladen ausbreitete.

»Wo wir anlegen oder ankern, werde ich jeden Tag aktuell bestimmen, abhängig von Wind, Seegang und Ausdauer der Besatzung.« Es folgten weitere Instruktionen. Wo und wie genau die Fender zu verstauen waren und mit welchem Knoten sie wo genau an der Reling befestigt werden mussten. Wie die wichtigsten Tawe hießen, wie sie voneinander farblich zu unterscheiden und zu bedienen waren, ohne dass man sich dabei die Finger zerquetschte. Zum Schutz der Zehen waren an Bord tunlichst Bootsschuhe zu tragen, diese allerdings niemals an Land, um nicht nach der Rückkehr mit schmutzigen Sohlen die Teakholzplanken zu zerkratzen. Alles Weitere war »Learning by Doing.«

Alma startete den Motor. Auf ihr Kommando löste Paul an der Bootsspitze die beiden Mooringleinen, die an einer Halterung in der Tiefe befestigt waren, also die meiste Zeit im Wasser lagen. Wegen der davon verursachten scharfkantigen Ablagerungen waren dazu Handschuhe ratsam. Da Paul diese Empfehlung ignorierte, schnitt er sich am linken Mittelfinger und opferte, als die Schöne gemächlich ins Freie glitt, Poseidon manchen Tropfen Blut.

»Wer weiß, wozu es gut ist«, spottete Alma.

»Wenn es sich nur nicht entzündet«, sorgte sich Helene und verarztete ihn mit einem Pflaster.

An Segeln war angesichts des schwachen Windes nicht zu denken. Mit gerade einmal sieben Knoten tuckerte das Boot entlang der Küste südostwärts. Helene und Holm sonnten sich auf dem Vorderschiff. Martin schlief zusammengekrümmt auf einer Liegematte. Rick sah zu, wie das weiße Gewürfel Athens vorbeiglitt. Alma stand hinter dem rechten der beiden Steuerräder und studierte den Navigationscomputer. Selbsterklärend, wie

Zacharias behauptet hatte, war er nicht. Sie rätselte, weshalb das Schiffssymbol auf dem Display vom tatsächlichen Kurs abwich. Vergeblich versuchte sie, das System neu zu kalibrieren, doch kamen weder sie noch Paul, der Pilot, mit der Gebrauchsanweisung zurecht. Sie überlegte kurz, Zacharias anzurufen, um ihn an den vorgesehenen Liegeplatz in Sounion zu bestellen, unterließ es dann jedoch. Es wäre ein Eingeständnis von Schwäche gewesen.

Nach vier Stunden kam die Südspitze Attikas, Kap Sounion in Sicht, der Tempel leuchtete im Licht des Spätnachmittags. Als bald bog die Yacht in die Bucht davor. Alma drosselte das Tempo. »Anker bereit!« Zwischen einem guten Dutzend anderer Boote, die dort bereits lagen, gab es genügend Platz.

»Anker down! Fünfzig Meter!« Dafür war an der Bugspitze Holm zuständig. Da Almas Stimme nicht bis zu ihm vordrang, fungierte Helene mittschiffs als volltönende Relaisstation. Holm drückte den Knopf der elektrischen Ankerwinde, und schon rasselte die Kette hinab. Ihr Gewicht hielt das Boot in fünfzehn Metern Tiefe auf sandigem Grund fest. Alma setzte langsam zurück, bis die Kette spannte. Dann erst stoppte sie die zur Sicherheit arbeitende Maschine.

Anschließend führte sie vor, wie die elektrisch ausklappbare Badeplattform am Heck und die dazu gehörige Leiter zu bedienen waren. Jetzt erst durfte eiskaltes Bier der Marke Mythos durch ausgetrocknete Kehlen zischen.

Vollkommene Entspannung. Beinahe Windstille, nahezu glatt die Wasserfläche. Das täuschte. Die sanfte, lange Dünung hob und senkte das Boot. Der Schwell war das ferne Echo einer Windsee weiter draußen.

Martin bereitete das Abendbrot, in Ei und Parmesan panierte Auberginenscheiben. Bald drang aus der Kombüse der fettige Geruch von geschmolzenem Käse. In Verbindung mit dem zwar trägen, doch penetranten Auf und Ab bewirkte er in Holm nichts Gutes. Alle anderen lobten das schmackhafte Essen, nur er stocherte im Tomatensalat herum und zwang sich, an einer Scheibe getoasteten Weißbrots zu knabbern. Seine Augen suchten krampfhaft Halt am Horizont.

Da sich sein Zustand nicht verbergen ließ, war ihm Helenes Spott gewiss. »Die Aussicht schwankt, bewegungskrank selbst der Verstand.«